

Manifest des Futurismus

Wir haben die ganze Nacht gewacht – meine Freunde und ich – unter den Moscheeampeln mit ihren durchbrochenen Kupferschalen, sternensät wie unsere Seelen und wie diese bestrahlt vom eingefangenen Glanz eines elektrischen Herzens. Lange haben wir auf weichen Orientteppichen unsere atavistische Trägheit hin und her getragen, bis zu den äußersten Grenzen der Logik diskutiert und viel Papier mit irren Schreibereien geschwärzt.

Ein ungeheurer Stolz schwellte unsere Brust, denn wir fühlten, in dieser Stunde die einzigen Wachen und Aufrechten zu sein, wie stolze Leuchttürme oder vorgeschobene Wachtposten vor dem Heer der feindlichen Sterne, die aus ihren himmlischen Feldlagern herunterblickten. Allein mit den Heizern, die vor den höllischen Kesseln der großen Schiffe arbeiten, allein mit den schwarzen Gespenstern, die in den Bäumen der wie wild dahinrasenden Lokomotiven wühlen, allein mit den Betrunkenen, die mit unsicherem Flügelschlag an den Stadtmauern entlang torkeln.

Wir zuckten auf einmal zusammen, als wir das dröhnende Geräusch der großen zweistöckigen Straßenbahnen hörten, die rüttelnd vorüberfahren, von bunten Lichtern erleuchtet, wie Dörfer an Festtagen, die der über seine Ufer getretene Po unversehens durcheinanderschüttelt und entwurzelt und sie über Kaskaden und durch die Strudel einer Sintflut ins Meer schleift.

Danach wurde es ganz still. Aber während wir dem kraftlosen Murmeln von Gebeten des alten Kanals und dem Knacken der Knochen der sterbenden Paläste in ihren Bärten feuchten Grüns lauschten, hörten wir auf einmal unter den Fenstern das Aufbrüllen hungriger Autos.

– Los, sagte ich, los, Freunde! Gehen wir! Endlich ist die Mythologie, ist das mystische Ideal überwunden. Wir werden der Geburt des Kentauren beiwohnen, und bald werden wir die ersten Engel fliegen sehen!... Man muß an den Pforten des Lebens rütteln, um ihre Angeln und Riegel zu prüfen!... Gehen wir! Da, seht auf der Erde, die erste aller Morgenröten! Nichts gleicht dem Glanz des roten Sonnenschwertes, das zum erstenmal in unsere tausendjährige Finsternis hineinsticht!...

Wir gingen zu den drei schnaufenden Bestien, um ihnen liebevoll ihre heißen Brüste zu streicheln. Ich streckte mich in meinem Wagen wie ein Leichnam in der Bahre aus, aber sogleich erwachte ich zu neuem Leben unter dem Steuerrad, das wie eine Guillotine meinen Magen bedrohte.

Der wütende Besen der Tollheit kehrte uns aus uns selbst heraus und jagte uns durch Straßen, abschüssig und tief wie Flußbetten. Hier und da lehrte uns der trübe Schein einer Lampe hinter einem Fenster die trügerische Mathematik unserer vergänglichen Augen verachten.

Ich schrie: – Die Witterung, die Witterung allein genügt den Bestien!

Und wie junge Löwen verfolgte wir den Tod, der in seinem schwarzen, mit fahlen Kreuzen gefleckten Fell durch den weiten, malvenfarbigen, lebendigen und bebenden Himmel davonsob.

Und doch hatten wir keine ideale Geliebte, die ihre erhabene Figur bis zu den Wolken aufreckte, und auch keine grausame Königin, der wir unsere zu byzantinischen Fingerringen gewundenen Leichname härten darbringen können. Nichts hatten wir, wofür wir sterben wollten, allein den Wunsch, uns endlich von unserem allzu drückenden Mut zu befreien.

Und wir jagten dahin und zerquetschten auf den Hausschwellen die Wachhunde, die sich unter unseren heißgelaufenen Reifen wie Hemdkragen unter dem Bigeleisen bogen. Der Zahn gewordene Tod überholte mich an jeder Kurve und reichte mir artig seine Tazze; manchmal streckte er sich auch auf der Erde mit einem Geräusch knirschender Zähne aus und wart mir aus jeder Prüze samtweiche, liebevolle Blicke zu.

– Verlassen wir der Weisheit schreckliches Gefäße, und werfen wir uns, wie mit Stolz gefährte Früchte, in den riesigen und fleischenden Rachen des Windes!... Werfen wir uns dem Unbekannten zum Fraß hin, nicht aus Verzweiflung, sondern nur, um die tiefen Brunnen des Absurden zu füllen! Kaum hatte ich diese Worte ausgesprochen, als ich mich mit derselben tollen Trunkenheit der Hunde, die sich in den eigenen Schwanz beißen wollen, scharf an mich selbst drehte, und im gleichen Augenblick sah ich zwei Radfahrer auf mich zukommen, die mich ins Unrecht setzten und vor mir zauderten wie zwei Überlegungen, die beide überzeugend und trotzdem kontradiktorsch sind. Ihr dummes Dilemma spielte sich auf meinem Gelände ab... Wie dummi! Puh!... Ich bremste hart und vor lauter Ärger stürzte ich mich, mit den Rädern nach oben, in einen Graben...

Oh, mütterlicher Graben, fast bis zum Rand mit schmutzigem Wasser gefüllt! Oh schöner Abflußgraben einer Fabrik! Ich schlürfte gierig deinen stärkenden Schlamm, der mich an die heilige, schwarze Brust meiner sudanesischen Amme erinnerte... Als ich wie ein schmutziger, stinkender Lappen unter meinem auf dem Kopf stehenden Auto hervorkroch, fühlte ich die Freude wie ein glühendes Eisen erquickend mein Herz durchdringen!

Ein Haufen mit Angelruten bewaffneter Fischer und gichtbrüchiger Naturforscher lärmte schon um das Wunder herum. Mir geduldiger und peinlich genauer Sorgfalt stellten diese Leute große Gerüste auf und legten riesige Eisenetze aus, um mein Auto wie einen großen gestrandeten Haifisch

zu fangen. Langsam tauchte der Wagen aus dem Graben auf und ließ wie Schuppen seine schwere Karosserie des gesunden Menschenverstandes und seine weichen Polster der Bequemlichkeit auf dem Grund zurück.

Alle glauben, mein schöner Haifisch wäre tot, aber eine Liebkosung von mir genügte, um ihn wieder zu beleben; schon ist er zu neuem Leben erwacht, schon bewegt er sich wieder auf seinen mächtigen Flossen!

Da, das Antlitz vom guten Fabriksschlamm bedeckt – diesem Gemisch aus Metallschlacke, nutzlosem Schweiß und himmlischem Ruß – zerbeult und mit verbundenen Armen, aber unerschrocken, diktierten wir unseren ersten Willen allen *lebendigen* Menschen dieser Erde:

Manifest des Futurismus

1. Wir wollen die Liebe zur Gefahr besingen, die Verraththeit mit Energie und Verwegenheit.
2. Mut, Kühnheit und Auflehnung werden die Wesenselemente unserer Dichtung sein.
3. Bis heute hat die Literatur die gedankenschwere Unbeweglichkeit, die Ekstase und den Schlaf gepriesen. Wir wollen preisen die angriffs-lustige Bewegung, die febrige Schlaflosigkeit, den Laufschrift, den Salto mortale, die Ohrfeige und den Faustschlag.
4. Wir erklären, daß sich die Herrlichkeit der Welt um eine neue Schönheit bereichert hat: die Schönheit der Geschwindigkeit. Ein Rennwagen, dessen Karosserie große Rohre schmücken, die Schlangen mit explosivem Atem gleichen... ein aufheulendes Auto, das auf Kartärschen zu lauten scheint, ist schöner als die *Nike von Samothrake*.
5. Wir wollen den Mann besingen, der das Steuer hält, dessen Idealachse die Erde durchquert, die selbst auf ihrer Bahn dahinjagt.
6. Der Dichter muß sich glühend, glanzvoll und freigebig verschwenden, um die leidenschaftliche Inbrunst der Urelemente zu vernehmen.
7. Schönheit gibt es nur noch im Kampf. Ein Werk ohne aggressiven Charakter kann kein Meisterwerk sein. Die Dichtung muß aufgefäht werden als ein heftiger Angriff auf die unbekanntesten Kräfte, um sie zu zwingen, sich vor dem Menschen zu beugen.
8. Wir stehen auf dem äußersten Vorgebirge der Jahrhundertel!... Warum sollten wir zurückblicken, wenn wir die geheimnisvollen Tore des Unmöglichen aufbrechen wollen? Zeit und Raum sind gestern gestorben. Wir leben bereits im Absoluten, denn wir haben schon die ewige, allgegenwärtige Geschwindigkeit erschaffen.
9. Wir wollen den Krieg verherrlichen – diese einzige Hygiene der Welt –

den Militarismus, den Patriotismus, die Vernichtungstat der Anarchisten, die schönen Ideen, für die man stirbt, und die Verachtung des Weibes.

10. Wir wollen die Museen, die Bibliotheken und die Akademien jeder Art zerstören und gegen den Moralismus, den Feminismus und gegen jede Feigheit kämpfen, die auf Zweckmäßigkeit und Eigennutz beruht.

11. Wir werden die großen Menschenmengen besingen, die die Arbeit, das Vergnügen oder der Aufruhr erregt; besingen werden wir die vielfarbige, vielstimmige Flut der Revolutionen in den modernen Hauptstädten; besingen werden wir die nächtliche, vibrierende Glut der Arsenale und Werten, die von grellen elektrischen Monden erleuchtet werden; die gefäßrigen Bahnhöfe, die rauchende Schlangen verzehren; die Fabriken, die mit ihren sich hochwindenden Rauchfäden an den Wolken hängen; die Brücken, die wie gigantische Athleten Flüsse überspannen, die in der Sonne wie Messer aufblitzen; die abenteuerlichen Dampfmaschinen, die den Horizont wittern; die breitbrüstigen Lokomotiven, die auf den Schienen wie riesige, mit Rohren gezäumte Stahlgrosse einherstampfen und den gleitenden Flug der Flugzeuge, deren Propeller wie eine Fahne im Winde knattert und Beifall zu klatschen scheint wie eine begeisterte Menge.

Von Italien aus schlendern wir unser Manifest voll mitreißender und zündender Hektigkeit in die Welt, mit dem wir heute den « *Futurismus* » gründen, denn wir wollen dieses Land von dem Krebsgeschwür der Professoren, Archäologen, Fremdenführer und Antiquare befreien.

Schon zu lange ist Italien ein Markt von Trödlern. Wir wollen es von den unzähligen Museen befreien, die es wie zahllose Friedhöfe über und über bedecken.

Museen: Friedhöfe!... Wahrlich identisch in dem unheilvollen Durcheinander von vielen Körpern, die einander nicht kennen. Museen: öffentliche Schlafsäle, in denen man für immer neben verhassten oder unbekanntem Wesen schläft! Museen: absurde Schlachthöfe der Maler und Bildhauer, die sich gegenseitig wild mit Farben und Linien entlang der umkämpften Ausstellungsände abschlachten!

Einmal im Jahr mögt ihr dahin pilgern, wie man zu Allerseelen auf den Friedhof geht... das gestarte ich euch. Einmal im Jahr mögt ihr einen Blumenstrauß vor der *Mona Lisa* niederlegen, ... das gestarte ich euch... Aber ich lasse nicht zu, daß man täglich in den Museen unser kümmerliches Dasein, unseren gebrechlichen Mur und unsere krankhafte Unruhe spazieren führt. Warum will man sich vergiften? Warum will man verfaulen?

Und was kann man auf einem alten Bilde schon anderes sehen als die

mühseligen Verrenkungen des Künstlers, der sich abmühte, die unüberwindbaren Schranken zu durchbrechen, die sich seinem Wunsch entgegenstellen, seinen Traum voll und ganz zu verwirklichen?... Ein altes Bild bewundern, heißt unsere Sensibilität in eine Aschenurne schütten, anstatt sie weit und kräftig ausstrahlen zu lassen in Schöpfung und Tat.

Wollt ihr denn eure besten Kräfte in dieser ewigen und unnützen Bewunderung der Vergangenheit vergeuden, aus der ihr schließlich erschöpft, ärmlich und geschlagen hervorgehen werdet?

Wahrlich, ich erkläre euch, daß der tägliche Besuch von Museen, Bibliotheken und Akademien (diesen Friedhöfen vergeblicher Anstrengungen, diesen Kalvarienbergen gekreuzigter Träume, diesen Registern getrockneter Schwunnes) für die Künstler ebenso schädlich ist wie eine zu lange Vormundschaft der Eltern für manche Jünglinge, die ihr Genie und ihr ehrgieriger Wille trinken machen. Für die Sterbenden, für die Kranken, für die Gefangenen mag das angehen: – die bewundernswürdige Vergangenheit ist vielleicht ein Balsam für ihre Leiden, da ihnen die Zukunft versperrt ist... Aber wir wollen von der Vergangenheit nichts wissen, wir jungen und starken *Futuristen*!

Mögen also die lustigen Brandstifter mit ihren verkohlten Fingern kommen! Hier! Da sind sie!... Drauf! Legt Feuer an die Regale der Bibliotheken!... Leitet den Lauf der Kanäle ab, um die Museen zu überschwemmen!... Oh, welche Freude, auf dem Wasser die alten, ruhmreichen Bilder zerfetzt und entfärbt treiben zu sehen!... Ergreift die Spitzhacken, die Äxte und die Hämmer und reißt nieder, reißt ohne Erbarmen die ehrwürdigen Städte nieder!

Die Ältesten von uns sind jetzt dreißig Jahre alt: es bleibt uns also mindestens ein Jahrzehnt, um unser Werk zu vollbringen. Wenn wir vierzig sind, mögen andere, jüngere und tüchtigere Männer uns ruhig wie nutzlose Manuskripte in den Papierkorb werfen. Wir wünschen es so!

Unsere Nachfolger werden uns entgegenreten; von weither werden sie kommen, von allen Seiten, sie werden auf dem beflügelten Rhythmus ihrer ersten Gesänge tanzen, ihre gebogenen Raubvögelkrallen werden sie ausstrecken und an den Türen der Akademien werden sie wie Hunde den guten Geruch unseres verwesenden Geistes wittern, der bereits den Karakomben der Bibliotheken geweiht ist.

Aber wir werden nicht da sein!... Sie werden uns schließlich finden – in einer Winternacht – auf offenem Feld, unter einem traurigen Hangar, auf den ein eintöniger Regen trommelt, sie werden uns neben unseren Flugzeugen hocken sehen, zitternd und bemüht, uns an dem kümmerlichen kleinen Feuer zu wärmen, das unsere Bücher von heute geben, die unter dem Flug unserer Bilder aufblodern.

Sie werden uns alle lärmend umringen, vor Angst und Bosheit keuchend, und werden sich, durch unsere stolze, unermüdete Kühnheit erbittert, auf uns stürzen, um uns zu töten, und der Haß, der sie treibt, wird unversöhnlich sein, weil ihre Herzen voll von Liebe und Bewunderung für uns sind.

Die starke und gesunde Ungerechtigkeit wird hell aus ihren Augen strahlen. Denn Kunst kann nur Hefigkeit, Grausamkeit und Ungerechtigkeit sein.

Die Ältesten von uns sind dreißig Jahre alt: trotzdem haben wir bereits Schätze verschleudert, rausend Schätze an Kraft, Liebe, Kühnheit, List und rauhem Willen; ungeduldig haben wir sie weggeworfen, in Hast, ohne zu zählen, ohne je zu zögern, ohne uns je auszuruhen, ohne Atem zu schöpfen... Schaut uns an! Noch sind wir nicht außer Atem! Unsere Herzen kennen noch keine Müdigkeit, denn Feuer, Haß und Geschwindigkeit nähren sie!... Das wundert euch?... Das ist logisch, denn ihr erinnert euch ja nicht einmal daran, gelebt zu haben! Aufrecht auf dem Gipfel der Welt, schleudern wir noch einmal unsere Herausforderung den Sternen zu!

Ihr macht Einwendungen?... Genug! Genug! Die kennen wir... Wir haben begriffen!... Unsere schöne, verlorene Intelligenz sagt auch uns, daß wir der Abschluß und der Neubeginn unserer Ahnen sind. — Vielleicht!... Es sei!... Was schadet es denn? Wir wollen nichts begriffen!... Wehe dem, der uns diese infamen Worte noch einmal sagt!...

Kopf hoch!...

Aufrecht auf dem Gipfel der Welt schleudern wir noch einmal unsere Herausforderung den Sternen zu!... /

Der multiplizierte Mensch und das Reich der Maschine

Alles Bisherige wird euch für das Verständnis einer unserer grundlegenden futuristischen Bemühungen vorbereiter haben. Deren Ziel ist, in der Lektüre die offenkundig indiskutable Verbindung der Ideen ‚Frau‘ und ‚Schönheit‘ abzuschaffen. Durch sie wurde die gesamte Romantik auf so etwas wie den heroischen Anschlag eines kriegerischen und heroischen Mannes auf einen mit Feinden gespickten Turm heruntergebracht, in dem diese sich um die Göttin ‚Schönheit-Frau‘ scharen.

Romane wie Victor Hugos «Arbeiter des Meeres» oder Flauberts «Salammbô» können illustrieren, was ich meine. Wir wollen die Literatur und die Kunst im allgemeinen von einem langweiligen und abgestandenen Leitmotiv befreien, das sie beherrscht. Deshalb entwickeln und verkünden wir eine neue große Idee aus dem zeitgenössischen Leben: die Idee der mechanischen Schönheit; und daher preisen wir die Liebe zur Maschine, wie wir sie auf den versengten und rußgeschwärzten Wangen der Mechaniker auf-flammen sahen. Habt ihr nie einen Lokomotivführer beobachtet, wie er liebevoll den großen und mächtigen Körper seiner Lokomotive wäscht? Es sind die präzisen und wissenden Zärtlichkeiten eines Liebhabers, der die angebetete Frau liebkost.

Beim großen Streik der französischen Bahnarbeiter war festzustellen, daß die Organisatoren dieser Sabotage sich vergeblich mühten, auch nur einen Lokomotivführer zur Beschädigung seiner Lokomotive zu bewegen.

Mir erscheint dies absolut natürlich. Wie hätte einer dieser Männer seine treue und ergebene Freundin mit ihrem glühenden und hingebungsrollen Herzen verletzen können? Seine schöne, stählerne Maschine, die so oft vor Wonne unter seiner einöhlenden Zärtlichkeit glänzte!

Dieses Bild ist beinahe schon Realität; wir werden es in einigen Jahren verifizieren können.

Ihr werdet sicher schon Betrachtungen der Art vernommen haben, in denen sich für gewöhnlich Besitzer von Automobilen und Leiter von Werkstätten zu ergehen pflegen: «Die Motoren», sagen sie, «sind wirklich geheimnisvoll... Sie haben ihre Launen, unerwartete Grillen. Es scheint so, als hätten sie eine Persönlichkeit, eine Seele, einen Willen. Man muß sie streicheln und mit Respekt behandeln, niemals schlecht; und nie darf man sie zu sehr ermüden. Wenn ihr es so macht, wird diese Maschine aus Gulßeisen und Stahl, wird dieser nach präzisen Angaben konstruierte Motor euch nicht nur seine ganze Leistung schenken, sondern die doppelte und dreifache, viel mehr und viel besser, als nach den Berechnungen des Konstrukteurs — seines Vaters! — zu erwarten stand.» Nun — für mich

bergen diese Sätze eine tiefe, offenbarende Bedeutung. Sie kündigen mir die baldige Entdeckung der Gesetze einer wirklichen Sensibilität der Maschinen an!

Es gilt daher, die unmittelbar bevorstehende Identifikation des Menschen mit der Maschine vorzubereiten, indem man einen ununterbrochenen Austausch von Intuition, Rhythmus, Instinkt und metallischer Disziplin erleichtert und vollendet, wovon die Mehrheit noch keinerlei Begriff hat und nur die erleuchteten Köpfe etwas ahnen.

Akzeptiert man Lamarcks transformistische Hypothese, so wird man sicher anerkennen, daß wir die Schaffung eines a-humanen Typus anstreben. Gewissenspein, Güte, Gefühl und Liebe stellen nichts als zerressende Gifte der unerschöpflichen vitalen Energie dar, bloße Barrieren für den Fluß unserer mächtigen physiologischen Elektrizität. Sie werden eliminiert werden.

Wir glauben an die Möglichkeit einer unabsehbaren Zahl menschlicher Verwandlungen und erklären in vollem Ernst, daß im Fleisch des Menschen Flügel schlafen.

Wenn es dem Menschen möglich sein wird, seinen Willen in der Weise Gestalt annehmen zu lassen, daß er sich außerhalb seiner wie zu einem immensen, unsichtbaren Arm verlängere, werden Traum und Begehren, heute nichts als leere Worte, souverän über den gebändigten Raum und die gezähmte Zeit herrschen.

Der für eine allgegenwärtige Geschwindigkeit geschaffene a-humane und mechanische Typus wird natürlich grausam, allgegenwärtig und kampfbereit sein.

Er wird mit überraschenden Organen ausgestattet sein, angepaßt an die Erfordernisse einer Umwelt voller unablässiger Erschütterungen.

Wir können bislang einen Fortschritt voraussehen, der dem wie ein Brustknochen vorragenden Bugwulst gleicht. Jener wird um so ansehnlicher ausfallen, als der zukünftige Mensch ein immer besserer Flieger werden wird.

Einen ähnlichen Fortschritt kann man bei den besten Fliegern unter den Vögeln beobachten.

Ihr könnt diese scheinbar paradoxen Thesen leicht verstehen, wenn ihr die bei spiritistischen Sitzungen fortwährend auftretenden Phänomene entäußerlichen Willens beobachtet.

Wie ihr des weiteren mit Leichtigkeit feststellen könnt, stößt man heute ohne Zweifel immer häufiger auf einfache Leute aus dem Volk, die zwar über keinerlei Kultur oder Bildung verfügen, denen aber dessen ungeachtet das gegeben ist, was ich die große mechanische Vergöttlichung oder den metallischen Sinn nenne.

Und zwar deshalb, weil diesen Arbeitern ihre Erziehung bereits durch die Maschine zuteil wird und sie sich auf irgend eine Weise den Motoren anverwandeln.

Obschon das Bedürfnis nach Gefühl in den Adern des Menschen noch nicht zerstörbar ist, muß man es unbedingt verringern, will man die Bildung des a-humanen, mechanischen, durch die Veräußerlichung seines Willens potenzierten Menschen vorbereiten.

Der zukünftige Mensch wird sein Herz auf seine tatsächliche Distributionsfunktion reduzieren. Auf irgend eine Weise muß das Herz zu einer Art Magen fürs Gehirn werden, der sich methodisch füllt, damit das Gehirn arbeiten kann.

Man begegnet heute Menschen, die in schöner, stahlfarbener Stimmung beinahe ohne Liebe durchs Leben schreiten. Sorgen wir dafür, daß die Zahl dieser exemplarischen Menschen stetig zunehme. Anstatt abends eine süße Geliebte aufzusuchen, lieben es diese energischen Wesen, morgens mit liebender Sorgfalt dem perfektsten Betriebsbeginn in ihrer Werkstatt beizuwohnen.

Wir sind übrigens davon überzeugt, daß Kunst und Literatur einen bestimmden Einfluß auf alle sozialen Klassen ausüben, die unwissenschaftlich eingeschlossen, deren Teilhabe daran sich aus mysteriösen Quellen speist.

Wir können daher den Weg der Menschheit zu einem von Gefühligkeit und Wohlust befreiten Leben beschleunigen oder hemmen. Unserem skeptischen, täglich abzutötenden Determinismus zum Hohne glauben wir an den Nutzen einer künstlerischen Propaganda gegen die apologetische Idee des Don Giovanni und die amüsante Vorstellung des geböhrnten Ehegatten.

Diese beiden Worte müssen jede Bedeutung im Leben, der Kunst und der kollektiven Phantasie verlieren.

Dient der Sport über den betrogenen Ehemann etwa nicht der Verherrlichung Don Giovannis? Und macht diese nicht den Hahnrei wiederum immer lächerlicher?

Mit diesen beiden Motiven werden wir uns zugleich auch vom großen, krankhaften Phänomen der Eifersucht betreiben, die nichts anderes ist als ein Produkt dongiovannesker Eitelkeit.

Dergestalt ist die grenzenlose romantische Liebe zur reinen Arterhaltung zurückgesteuert, und die Anspannung der Epidermen ist endlich von jedem erregendem Geheimnis, von jedem appetitanregendem Pfeffer, jeder dongiovannesken Eitelkeit befreit: eine einfache Körperfunktion wie Trinken und Essen.

Der multiplizierte Mensch, den wir erräumen, wird die Tragödie des Alters nicht kennen!

Aber dazu ist vomnöten, daß die heutigen jungen Männer sich endlich

vor den erotischen Büchern und der zweifachen Droge Gefühl und Wollust ekeln, daß sie, endlich immun gegen die Liebeskrankheit, methodisch lernen, alle Herzschmerzen in sich zu vernichten, ihre Gefühle täglich zu zerreißen und ihr Geschlecht mit ebenso kurzen wie souveränen Kontakten zu Frauen unendlich zu amüsieren.

Unser offener Optimismus stellt sich damit klar dem Pessimismus des bitteren Schopenhauer entgegen, der uns so oft den verführerischen Revolver der Philosophie reichte, um damit den tiefen Ekel vor der großen Liebe in uns abzutöten.

Eben mit diesem Revolver werden wir fröhlich den großen romantischen Mondschein aufs Korn nehmen.